LANDKREIS CALW
Kreisarchiv Calw

derung gibt: Den ersten Jagdtag in Valfavaranche eröffnete der König allein. Als er auf dem Königstand zwischen zwei Felsen anlangte, begann das Treiben. Geheul der Treiber, Trompetenstöße und Pistolensalven treiben die Steinböcke dem König zu, der schußbereit dasteht. In Gruppen zu dreien, vieren und sechsen stürmen die prächtigen Tiere über die Felsen und Blöcke. Der König schießt. Um 1 Uhr hat er neunzehn Steinböcke zur Strecke gebracht, darunter einen zwanzigjährigen. In diesem Augenblick trifft der Kronprinz ein. Die Fürsten umarmen sich aufs herzlichste, die Förster, Waldwärter und Treiber begrüßen ihn mit donnerndem „Evviva!" Die Jagd wird fortgesetzt. Der Kronprinz erlegt einen Steinbock, der in einen Abgrund abstürzt. Die Vorbereitungen für das zweite Treiben waren überaus schwierig. Die Treiber, 150 an der Zahl, legten braune Röcke an und trieben bei Tagesanbruch in drei Ketten das Wild auf den König und den Kronprinzen zu. Aber die Böcke witterten die Gefahr, drängen sich — so erzählt die „Stampa" — in eine einzige Gruppe von 65 Tieren zusammen, machten kehrt und stürmen — ein glänzendes Schauspiel — in regelrechter Attake, mit gesenkten Hörnern, auf die Treiber, so daß diesen nichts übrig bleibt, als sich zu Boden zu werfen. Die Steinböcke setzen über sie hinweg und verschwinden. Ein vom König getroffener Bock stürzt in den Abgrund hinab. Der Kronprinz hat diesmal mehr Glück: ein starker Bock bricht ihm im Feuer zusammen.

•

Die mittlere Dauer des Menschenlebens

beträgt in Schweden 64 Jahre, in Dänemark 63, in Norwegen 62½, in Belgien 57 und vier Monate, in Irland 56 Jahre und neun Monate, in England 54 Jahre, in Italien 53, in den Niederlanden 52 Jahre und 8 Monate, in der Schweiz 52 Jahre und 2 Monate, in Oesterreich 43 Jahre und 4 Monate, in Deutschland 40 Jahre und 7 Monate, in Frankreich 56 Jahre und 7 Monate. Man sieht, daß wir von der Lebensdauer, die, nach den Berechnungen der Gelehrten, von den Menschen erreicht werden müßte, noch sehr weit entfernt sind. Der vielseitige Zoolog Weismann sucht nachzuweisen, daß die Dauer des menschlichen Lebens im Verhältnis steht zu der Zeit, die das Knochengerüst des Menschen braucht, um sich vollständig zu entwickeln. Nach Buffon wäre dieses Verhältnis gleich 1:6 oder 1:7, nach Haller 1:8. Da nun das menschliche Knochengerüst erst nach 25 oder 30 Lebensjahren vollständig ausgebaut ist, müßte der Mensch nach Buffon 175 bis 210, nach Haller 200 bis 240 Jahre leben. Auf welche Weise könnte man ein solches Alter erreichen? Darüber schweigt sich die Wissenschaft in allen Sprachen aus, und die Lebenssysteme der Menschen, die hundert Jahre und älter werden (auf 200 Jahre hat es, soviel wir wissen, noch niemand gebracht), widersprechen sich in geradezu heillosester Weise. Soll man Wein oder Wasser trinken? Der heilige Antonius erreichte bei Brot, Salz, Wurzeln und Wasser ein Alter von 105 Jahren; wogegen ein gewisser Brown, der ein Alter von 120 Jahren erreicht hat, sein ganzes Leben lang aus den Räuschen nicht herauskam, und, als er endlich von seinen Angehörigen dahin gebracht wurde, daß er Maß zu halten begann und Wasser in seinen Wein goß, infolge rapiden Kräfteverfalls sozusagen „vor der Zeit" starb. „Du sollst nicht rauchen", auf daß du lange lebest auf Erden", sagen die Aerzte: John Wecks aber rauchte vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen und brachte es auf 114 Jahre; er starb in voller Rüstigkeit, mit der geliebten Pfeife im Munde, und hatte bis zuletzt volles schwarzes Haar. „Man trinke keinen Kaffee! Kaffee ist Gift!" heißt es weiter. Der berühmte französische Fabeldichter Lafontaine trank Kaffee in unheimlichen Mengen und antwortete als Achtzigjähriger einem Manne, der ihn von der Giftigkeit des Kaffees zu überzeugen suchte: „Es muß aber ein sehr langsam wirkendes Gift sein, wenn es mich nach achtzig Jahren noch nicht umgebracht hat!" Und Elisabeth Durieux, eine Dame, die sich mit hundert Jahren noch jung fühlte, trank täglich an vierzig Tassen Kaffee und lieferte hierdurch gewissermaßen einen ironischen Kommentar zu der Lehre von der Schädlichkeit des Kaffees.

•

Hut ab vor der galizischen Jugend.

In Krakau sieht man jetzt zur Ferienzeit über 500 Schüler höherer Lehranstalten schwere Handarbeiten verrichten. Gymnasiasten, Realschüler, Seminaristen und Studenten ergreifen Spaten, Spitzhacke, Karre und arbeiten. Die einen arbeiten in Kalk- und Steinbrüchen, andere betätigen sich bei Pflasterarbeiten, wieder andere schieben die Karre bei den Straßenarbeiten an der Weichsel oder pumpen die ganzen Nächte hindurch das unaufhörlich eindringende Wasser, das die Kanalisationsarbeiten überschwemmt und stört. Viele der Schüler arbeiten bei Bauten, indem sie Wasser, Sand oder Mörtel tragen. Auch in den Ziegeleien in der Umgegend ist die Zahl der beschäftigten Schüler sehr hoch, sie schaffen die rohen Ziegel nach den Oefen. Kurz: wo Hände zur Arbeit fehlen, wäre es auch die schwerste Arbeit, da sind es die Schüler, die sich als erste melden. Und die Zahl 500 ist eher zu niedrig gegriffen, denn wohin man auch blickt, überall sieht man die jugendlichen Gestalten an der Arbeit. Die Burschen, von denen unsere deutsche Jugend etwas lernen kann, verdienen sich das Geld zur Fortsetzung des Studiums.

— Stolz. Frau Regierungsrat Huber (zum Gatten): „Karl, steh' auf, es ist Zeit zum regieren!"

— Pfälzer Geschichtchen. Ein Landwirt stand mit seinem Jungen am Fenster, als er von weitem den Gerichtsvollzieher kommen sah. Da sagte er zu seinem Sohn: „Bivi, wann seller Mann dort kimmt, segscht: „D'r Badder is nach Mannem." Nach diesen Worten verschwand er im Kleiderschrank. Bald darauf trat der Mann des Gesetzes ein und fragte den Jungen nach dem Vater. „D'r Badder is nach Mannem." — „So, wann kommt er von Mannem?" — Da geht der Kleine zum Schrank, macht die Tür auf und fragt: „Badder, wann kimmst dann widder von Mannem?"

— In der Sommerfrische. „Sagen Sie, liebe Frau, in diesem Zimmer hat wohl ehedem der Trompeter von Säckingen logiert." — „Nein, wieso!?" — „Nun, weil es so häßlich eingerichtet ist."

Rätsel-Ecke.

Logogriph.

Die — a — hält brav dem Feinde stand
Treu ihrer Kriegerpflicht.
Die — e — ist wichtig, wie bekannt,
Bei Oper und Gericht.
Die — i — wird häufig sein genannt,
Sein eigen ist sie nicht.

Auflösung folgt in nächster Nummer:

Auflösung des Gruppenrätsels von voriger Nummer.

Ein treu Gedenken lieb' Erinnern,
Das ist die herrlichste der Gaben,
Die wir von Gott empfangen haben —
Das ist der goldne Zauberring:
Der auferstehen macht im Innern,
Was uns nach außen unterging.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.
Verantw. Redakteur: Reinhardt, daselbst.

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt zum Freien Schwarzwälder.

Nr. 64. Wildbad, Samstag, den 12. August 1911.

Frage

Was da in mir lebt und leidet,
Erdentages Klarheit meidet,
Bald aus Urnachtiefen hebt
Lastender Gedanken Wucht,
Bald an lichten Träumen webt
In verschwiegner Schlummerbucht,
Fremd mir und doch nahverwandt,
Dämon, oder Gottgesandt,
Wird es einst im Ewigklaren
Seinen Sinn mir offenbaren?

Therese Köstlin.

Das leidige Glück.

Roman von Luise Glaß.

11) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Am Montag hatte sich Haßlach wieder beisammen; nicht ärgern wollte er sich, sondern dankbar sein für den Wink des Schicksals, der ihm Vorsicht zurief. Und: Ich muß die Mahnung höllisch nötig gehabt haben, dachte er zwei Tage später, als die Kontortür sich öffnete, um J. M. Kronholt einzulassen.

Der kleine, fette Herr war sehr freundlich gegen seinen verstossenen „jungen Mann", nachdem er sich bei Friedrich Wilhelm Seybold dessen versichert hatte, daß er seinen Weg machen werde. Ein Kabinettstück hatte man ihn genannt.

Auf Haßlach wirkte Kronholt wie ein Revenant, und die Erinnerung an seine Kasseler Abschiedsstimmung wurde so stark, daß er kurz entschlossen seinen Sonnabend und Sonntag zu einer Partie verwendete. Das beunruhigte keinen, denn sein Pflichteifer benutzte, so oft es sich tun ließ, die freien Tage zu Geschäftsfahrten, ihn aber beruhigte es.

„Schade", dachte am Sonnabend die blonde Liese, „daß ihn sein Beruf so oft auf Reisen schickt."

„Der langweilige Mensch", dachte am Sonntag die schöne Werenthin, „als ob es nicht genug Leute in der Kanonierstraße gäbe.

„Ich glaube, er macht sich wichtig."

Inzwischen war Kurt Haßlach sehr wohl zumute unter den herbstlich bunten Bäumen des Spreewaldes, er fühlte sich als Held und Sieger und als ihn Frau Johanna am Dienstag um die Teestunde zum Schachspiel befahl, spürte er durchaus keinen Widerwillen gegen die Huld der Frauen. Frau Johannas Güte genoß er mit reinem Behagen.

Sie hatten schon ein paarmal miteinander gespielt, obgleich seine Schachkunst wenig wert war. Am meisten freute ihn, wenn Frau Seybold plauderte. Es war so etwas Selbstverständliches in der Art, wie sie mit ihm sprach. Etwas wie: wir gehören zusammen, zwei Bundesgenossen zum Wohle meines Friedrich Wilhelm.

— „Mich freut, daß Sie von Gutentag etwas hatten. Es hätte mir leid getan, wenn Sie sich von seinen Holzschnittmanieren abschrecken ließen."

— „Daß Sie sich nicht nach Kassel sehnen, ist gut. Was sollen Sie dort? — Und wenn man Ihnen ein goldenes Haus baute, es liegt doch seitab von der Welt."

— „Meinem Mann sind die Hamburger ein Stein des Anstoßes. Wenn er davon anfängt, reden Sie ihn ins Helle. Es ist ihm ein Plan mit Wilmsen und Benrath in die Brüche gegangen, seitdem wird er das Mißtraun nicht los. — Aber jetzt: gardez la reine! jetzt waren Ihre Gedanken in der Kanonierstraße und nicht auf unserem Brett."

In eben dem Augenblick ging die Tür auf und Leonie Werenthin trat herein. So frisch, so schön, so sieghaft in ihrem Herbstkleid von blauem Seidentuch, daß Haßlach das Blut in die Stirn stieg, er mochte sich wehren wie er wollte.

Frau Johanna schob mit leiser Hand die Figuren durcheinander. Ihre Nichte sollte nicht sehen, daß Haßlach beinahe besiegt worden war.

Sehr heiter sah das schöne Mädchen aus. Daß sie „die beiden erwischte", machte ihr Spaß.

Lächelnd setzte sie sich neben die Spieler und sagte: „Ich komme wegen der Gesellschaft, die wir Sonnabend geben. Die Lepidoffs, Tante. — Das sind kunsthafte Menschen, Herr Haßlach, ich hoffe, Sie kennen den Namen. Er steht noch jeden Tag mindestens einmal in einem Weltblatt, sie stand — aber sie heimst in der Geselligkeit nicht minder Lorbeer und Süßholz ein, als ehedem vom Podium. Und den Schimonski, Tante — das ist der Maler der Schönheit, Herr Haßlach. Ein Liebling der Frauen, der sich seine Freiheit bis in die Sechzig gerettet hat. — Und den Altringer, Tante Hanning — ein Süddeutscher, mein Herr, dem Sie zeigen sollen, daß wir aus dem Norden auch Leute von Geschmack sind. — Bitt ich mir aus, Herr Haßlach! man spricht ihn uns ab."

Haßlach verbeugte sich stumm. Frau Johanna seufzte ein wenig. Leonie redete weiter.

„Es wird ganz anders wie an den Sonntagen und bei den kleinen Diners. Da fanden Sie Leute von gestern bei uns. — diesmal kommen die von heute, und der Altringer, mit dem Sie sich messen sollen, ist gar schon von übermorgen."

Frau Johanna seufzte noch einmal; deutlicher, nicht ganz zu überhören.

„Ihr wollt nicht kommen, Tante Hanning, denk ich mir," fuhr Leonie fort, sehr lieb, beinah zärtlich. „Es macht dir keine Freude, ich weiß es. Ich will dich nicht plagen, und Onkel Fredy ärgert sich so wie so an allem Künstlerischen. Dieser Sonnabend aber" — dies galt wieder Kurt Haßlach — „will nur Künstler sehen."

„Mein gnädiges Fräulein, was soll dann Saul unter den Propheten?"

„Haben Sie nie etwas vom Lebenskünstler gehört? — Dafür halt ich Sie nämlich!" — Und dann wieder zu Frau Seybold: „Werdet Ihr kommen, Tante Hanning? Nein, Ihr bleibt lieber davon."

Frau Johanna gab das liebenswürdig zu, worauf die junge Dame sich rasch empfahl, nicht ohne Haßlach noch einmal zu bedrauen: „Sie aber kommen! um sechs sind Sie da!"

Als Leonie Werenthin das Gartengitter ins Schloß fallen ließ, redeten sie oben das erste Wort.

„Sie gehen natürlich hin, auch wenn ich Ihnen sage, daß ich meine Nichte gern von diesen Lebenskünstlern erlösen möchte. Es sind kluge und tüchtige Leute genug darunter, aber sie haben zu offene Türen für eine Großstadt, deren Schaum Tag für Tag wunderliche Existenzen emporwirft, kurze Zeit trägt und wieder versinken läßt.

Mit ihnen plaudern — allenfalls, wenn einen die Lust ankommt; aber die Wirtin machen, so daß allerlei sehr eigentümliche Menschen sagen dürfen: wir verkehren bei Jakob Werenthin — ich begreife Jakob nicht. Meine Schwester würde ganz sanft, aber ganz unweigerlich die Tür vor diesen Leuten geschlossen haben. Und Leonie überschätzt sie. Weil sie sich diesen Kreis selbst erobert hat, überschätzt sie ihn."

Frau Johanna brach ab; sie war ungewöhnlich lebhaft geworden. Gleich darauf lächelte sie wieder und lächelnd sagte sie: „Es freut mich, daß Sie hingehen; Sie werden mir erzählen. Dieser Oesterreicher — er ist uns sehr empfohlen, und sogar nicht der Geschmack des älteren Teils der Familie. Und diese Gesellschaft gilt ihm. An den Sonntagen will Leonie ihn nicht haben. Er würde sich über uns alle mokieren, sagt sie. — Ich hoffe, sie hält ihn davon zurück aus Achtung vor unserer Art und nicht weil sie sich ihrer schämt."

Nach alledem war Haßlachs Erwartung auf Leonies Sonnabend gespannt, nur daß er sich vorher gewissermaßen bei Liebetrauts abmelden mußte, war ihm unbequem, und daß es das war, versetzte ihn in Zorn gegen „den Zwang", dem er nicht rechtzeitig widerstrebt hatte."

Erst am Sonnabend, ehe er ins Kontor ging, trat er in die Küche, wo er die Rätin zu finden erwartete, fand aber statt der Mutter die Tochter beim Pfäzchenbacken am Herde stehn.

Es war das erste Mal seit seiner „Banalität", daß er sie allein traf. Er dachte daran und meinte ihr vom Gesicht abzusehen, daß sie's auch täte. Darüber geriet seine Absage um ein wenig zu hastig und um ein gut Teil zu ironisch.

Liese hörte stumm und blaß zu — sie verlor wieder einen Sonnabend. Die Enttäuschung machte ihr jede Antwort unmöglich.

Aber da kam die Rätin aus der Speisekammer, hatte „alles gehört" und sagte: „Entschuldigen Sie sich nicht, Herr Doktor, Sie sind doch ein freier Mann."

Daß man ihm das erst noch versichern mußte!

X.

Joseph von Altringer war der zweite Sohn eines großen Triester Hauses; aber da er in Wien die Schulen besucht und in Wien „seine Jugend erlitten" hatte, ließ er sich gern einen Wiener nennen.

Der Werenthinsche Prokurist erzählte am Freitagabend im Karlsbad davon, „ganz entsetzt", daß so etwas einem altehrwürdigen Handelshaus entsprossen sei. „Ein Faxte, wissen Sie, und einer, der die harmlosen Leute verblüfft, weil er das Apartum mit Geist betreibt — sämtliche weibliche Wesen unter die harmlosen Leute gerechnet."

Diese Rede des Prokuristen machte Haßlach noch neugieriger auf den Altringer als Leonies Lob und Frau Johannas Vorbehalt.

Erwartungsvoll betrat er die Villa am Kurfürstendamm und fand das Treppenhaus von Blumen und Düften erfüllt. Schwere rote Büschel hingen von den Geländern herunter, glühten aus Nischen und Winkeln. Das edle Gebäude im Schlütergeschmack hatte sich zu einem Mummenschanz verkleidet.

Es war reizvoll, aber im Grunde seines Wesens mißachtete Haßlach diesen Reiz.

Es gingen ein paar vor ihm die Treppe hinauf — schimmernde Nacken, schimmernde Blicke, Gewänder, die verrieten, nicht verhüllten. Er liebte die Schönheit, er verlangte einen reizvollen Rahmen für das schöne Bild — dies war ihm fatal. — Zwei Männer folgten; der eine jung wie er selber und doch nicht jung, der andere vielleicht nie jung gewesen und doch eitel bemüht, den Schein der Jugend vorzutäuschen. Sie gingen an den Schönheiten vorbei — Haßlach hörte nicht, was sie sprachen, aber er verstand ihre Blicke und die lüstern spöttische Bewegung ihrer Lippen.

In diesem Augenblick wäre er am liebsten umgekehrt. Er dachte an Borstelmann und die Tanten, die in bescheidener Sicherheit sagten: so bin ich, so müßt ihr mich hinnehmen, ohne Fätsche, Färb- und Geistreicheleiversuche. An die Bettern, die jetzt, in der Nähe des Examens mit aller Kraft arbeiteten und jede Versuchung beiseite schoben. An die schlanke Liese, die ihrer selbst unbewußt erblühte, wie eine Frühlingsblume im deutschen Märchenwald — Kurt Haßlach fühlte plötzlich ein sanftes, sehr angenehmes Liesefieber.

Noch könnt ich gehen, dachte er und wandte sich zu der blumenverhangenen Treppe zurück.

Aber dann blieb er doch. Wenn er heute kam, nach Absage und Entschuldigung, trotz einer Werenthinschen Einladung — er sah sich eintreten im Hause Liebetraut: Liefes Augen leuchteten auf, Onkel Borstelmann nickte ihm ermutigend zu, die Tanten sprachen in allzudeutlichen Scharaden, und die Mama erwartete einen Heiratsantrag.

Nein. So lockend ist dem Mann von heute ein Märchenwald denn doch nicht. Freibleiben, jungbleiben — — wir haben noch viel Zeit. Und dann hätte es noch obendrein ausgesehen, als ginge er dem Wettkampf aus dem Weg, zu dem er geladen war. — Nicht doch! Stellen wir uns! Bleiben wir, der wir sind, aber leben wir heute mit dem heutigen Tag.

Schnellen Schrittes trat Haßlach in die phantastisch geschmückten Besuchszimmer, in deren vorderstem der Hausherr empfing. Er schüttelte seines Schwagers Kabinettstück die Hand wie einem sehr guten Freund, was dem durchaus nicht persönlich galt, sondern lediglich seiner bürgerlichen Tätigkeit, die ihn unter den heutigen Gästen für Jakob Werenthin so ziemlich den einzigen sein ließ.

Aber Haßlach merkte weder die Tatsache noch die Ursache, seine Augen und seine Gedanken irrten umher, bis er Leonie Werenthin fand, in roten Seidenkrepp gekleidet, der in schönen langen Falten von ihren Schultern fiel.

„Da ist er ja", sagte sie, und ihre Stimme schien ihm weicher als sonst. „Und dort ist der andere. Ich meine den Altringer. Aber erst muß ich Sie allerlei Hiesigen vorstellen."

Sie tat das schnell und übermütig. Jedesmal mit einer Art Merkwort, klug, witzig, ein klein wenig zu geistreich, doch immer so, daß es zu Haßlachs Gunsten ausfiel.

Da war der „Maler der Schönheit", breit und stattlich, der Baum auf der Höhe, nach allen Seiten entfaltet. Er lächelte und freute sich an der bunten Fülle. Das Künstlerpaar Lepidoff hielt Hof. Sie auf dem Divan, zwischen reichen Toren, die ihre Schätze mit Grazie vergeudeten, und Halbtalenten, deren Gaben zum Salon-

Der Streichelbrunnen in Charlottenburg

ist am Rande mit Bronze-Entengruppen geziert, die so niedlich angebracht sind, daß sie die vorbeigehenden Kinder zum Streicheln reizen.

feuerwerk eben ausreichen. Er auf einem geschnitzten Löwenstuhl unter grotesker Mephistomaske, zwischen anbetenden Frauen. Er streichelte im Reden den Brokat der Armlehne, genoß die Reizempfindung, wenn die rauheren Goldfäden nach der schmeichelnden Seide seine Hand berührten, und, während er fein und beziehungsvoll über die letzte Bühnenneuigkeit sprach, freute er sich darüber, wie wirkungsvoll sein Platz und seine Gebärde waren.

(Fortsetzung folgt.)

Wie man vor 50 Jahren über Leibesübungen dachte.

Man schreibt der Fr. Ztg.: Heutzutage, wo man der körperlichen Erziehung der Jugend und des ganzen Volkes die größte Aufmerksamkeit widmet, wo Turn-, Radfahrer-, Touristen- und andere Sportvereine sich, wie man ja augenblicklich besonders auch in Frankfurt sehen kann, der größten Förderung erfreuen, hat man kaum eine Ahnung, welchen Schwierigkeiten die Einführung der Leibesübungen seinerzeit begegnete. So mag denn ein Bericht des Bürgermeisters Freitag im damals kurhessischen Dorfe Welsede vom 15. Dezember 1864 interessieren, der (nach „Niedersachsen", S. 453 f.) an die Regierungskommission in Rinteln gerichtet war. In unverblümter Sprache spricht der Bürgermeister seine und seiner Dorfgenossen Meinung über die neue Einrichtung aus, wenn er schreibt:

„Eine vor Kurzem erlassene neue Schulordnung legt uns die Pflicht auf, unseren Jungens Turnübungen einzurichten. Wenn wir nun auch schon an manche Neuigkeiten gewont sind, so bleibt uns hierbei doch wahrhaftig der Verstand stehen, und ich muß gehorsamst, aber dreist bitten, uns von dieser Plage zu entbinden, und uns solches vom Halse zu lassen. Wir mögen das Ding drehen und betrachten, wie wir wollen, wir können auf keiner Seite Nutzen und deshalb auch keine Notwendigkeit sehen, als eben nur den Befehl. — Von unseren Dorfjungens will es keiner und wenn sie es auch wollten, so sollten sie es nicht, Lustspringer oder Seiltänzer zu werden; denn das sind alle Vagabunden und essen erbärmliches und verächtliches Brod. Unsere Jungens werden ehrsame Ackersleute, Tagelöhner und Handwerker, und wenn sie nicht wollten, so sollen sie es, und dazu haben sie solche Galoppe und Sprüngen und alles was dahin gehört nicht nötig, wozu könnte es also dienen? nur dazu, daß sie Obstbäume schneller erklettern und gewandter im Einsteigen und Einbrechen würden; aber dafür bewahre sie und uns der liebe Gott.

Auch für den Soldatenstand bringt es keinen Nutzen, im Gegenteil geradezu Schaden; denn die schnellsten Läufer und Ausreißer sind nicht die besten Soldaten, sondern diejenigen, die fest stehen und nicht weichen, und außerdem können sie das bischen Soldaten-Manier, das Drehen und Schwenken noch zu ihrer Zeit lernen, wenn der Landes-Vater sie in Brod nimmt. Den Stadtjungens, ja denen mag es die Langeweile vertreiben und recht gesund sein, unsere Dorfjungens haben die aber nicht. Auf dem Lande heißt es, des Morgens um 4 Uhr schon hinaus aufs Feld und gearbeitet und gequält bis 6, 7 Uhr, und dann Hals über Kopf in die Schule und ist die aus, jagen's wieder in die Felder, bis zur einbrechenden Nacht. Da haben unsere Kinder Gelegenheit genug, die kleinen Glieder zu recken und zu strecken, und ist es Winter, so heißt es Wasser getragen, Holz gehaut, Vieh gefüttert, Ställe gemistet, beim Dreschen geholfen, und die Kinder der Armen, ach du lieber Herrgott, Steine geklopft, Holz und Laub aus den Bergen geholt, und wie die tausend Arbeiten alle heißen mögen, und dabei kaum des lieben Brodes satt. Woher die Kleider und Schuhe, die bei dem Turnen unnütz zerrissen werden, dazu müssen unsere Kinder wöchentlich schon 26 Stunden in die Schule sitzen, wo sollen sie da noch Lust hernehmen zum Turnen, und wo das nicht aus Lust geschieht, sondern mit grämlichem oder mit weinendem Gesichte, da mag der Schinder dem Manöver zusehen. Deshalb bitte ich Kurfürstliche Regierung ganz gehorsamst, ganz ehrfurchtsvoll, aus meiner Christlichkeit, uns von diesen Dingen zu befreien."

Der Kronprinz auf der Steinbockjagd.

Der Kronprinz, der letzte Woche als Jagdgast des Königs von Italien in Valsavaranche weilte, hat dort an einer Jagd auf Steinböcke teilgenommen, von der ein Telegramm des „Berl. Lokalanz." folgende Schil-

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW

übergehen. Die Eingänge zu den Docks sind gesteckt voll mit Frachtkähnen, die Straßen erfüllt von einer erbitterten Menschenmenge, die alle Wagen, die Waren führen, überfällt und umstürzt. Die Polizei ist wohl in großer Stärke aufgeboten, doch unzulänglich gegenüber einer Volksmenge, die sich auf soviel Plätze verteilt. Die Vorräte an den Kais nehmen schnell ab, so daß die Omnibusse und Selbstfahrer in 2 Tagen gezwungen sein werden, den Betrieb einzustellen. Wie heute morgen erklärt wird, wird für die Bevölkerung von London bald kein Fleisch, Gemüse und Obst vorhanden sein.

London, 10. Aug. Infolge des Streiks hat die gesamte Kavallerie und Artillerie von Alderschott den Befehl erhalten, sich sofort zum Abmarsch nach London bereit zu halten. Das Uebereinkommen, das im Handelsamt zwischen den Kohlenträgern und ihren Arbeitgebern zustande gekommen ist, geht dahin, daß die Arbeiter eine Lohnerhöhung und andere Zugeständnisse erhielten.

London, 11. Aug. Das Oberhaus hat die Vetobill mit 131 gegen 114 Stimmen angenommen. Das bedeutet einen Sieg der Liberalen zu Gunsten des Unterhauses.

Konstantinopel, 11. Aug. Die Verbindung mit den Entführern des Ingenieurs Richter soll hergestellt sein.

Württemberg.

Württembergischer Landtag.

-s. **Stuttgart,** 10. Aug.

Präsident Payer eröffnet 9.15 Uhr die Sitzung. Am Regierungstisch: Ministerpräsident v. Weizsäcker, Finanzminister v. Geßler und Kultminister v. Fleischhauer.

Zur Beratung steht zunächst der 8. Nachtragsetat, der den Ertrag aus der

Staatslotterie

enthält.

Abg. Haußmann (Vp.) stellt Anfragen über die Berechnung und über die Dauer des Vertrages.

Finanzminister v. Geßler: Er habe Zweifel, ob der Lotterieverkehr so großen Umfang annehmen werde, wie es Abg. Haußmann anzunehmen scheine. Er glaube auch, daß die Württemberger sich im Lande ihre Lose beschaffen werden. Ihm wäre ein Vertrag von nur 12 Jahren angenehmer gewesen, doch hätte man schließlich den 15jährigen Vertrag akzeptieren müssen.

Die Vorlage wird darauf in erster und zweiter Lesung erledigt.

Alsdann wird einer Aenderung der Ersten Kammer am Eisenbahnbau-Kreditgesetz zugestimmt.

Darauf wird die Beratung der Denkschrift betr. die Staatsvereinfachung beim Departement des

Kirchen- und Schulwesens

fortgesetzt.

Abg. Kübel (D. P.): Mit einzelnen Fragen müsse man sich im Ausschusse näher beschäftigen. Wegen der Zusammenlegung von Pfarreien sei ein großer Feldzug gegen die Regierung eröffnet. Zentrumsblätter hätten von einem Rechtsbruch gesprochen, durch den das Land dem Staat entfremdet werde. Man habe alle Veranlassung, hier zu betonen, daß diese Angriffe völlig unberechtigt seien. Sie weisen darauf hin, daß die finanziellen Verhältnisse zwischen Staat und Kirche geregelt werden müssen.

Abg. Speth-Biberach (Ztr.): Auf dem Gebiete der Kirche seien schon bisher nicht unerhebliche Ersparnisse gemacht worden. Der schwierigste Punkt sei die Zusammenlegung von Pfarreien. Eine große Beunruhigung habe sich bemerkbar gemacht. Er gebe gern zu, daß in der Polemik gegen die Regierung Ausdrücke gefallen seien, die besser unterblieben wären. Einige Blätter hätten sich zweifellos Uebertreibungen zuschulden kommen lassen. Darüber, daß die Regierung die ganze Frage aufgeworfen habe, könne man ihr noch keinen Vorwurf machen. Wer habe darüber zu entscheiden, ob eine Kaplanei aufgehoben oder zwei Pfarreien zusammengelegt werden können? In erster Linie die kirchliche Behörde, also das bischöfliche Ordinariat. Weshalb sollten die Pfarrgemeinden sich nicht aufregen? Die Kreisstädte hätten sich über die geplante Aufhebung der Kreisregierungen ja auch aufgeregt. Die Aufregung wäre auch erfolgt, wenn der Plan von der Aufhebung einiger Pfarreien vom bischöflichen Ordinariat ausgegangen wäre. Auch eine kleine Pfarrgemeinde halte mit zäher Festigkeit an ihren Einrichtungen fest. Das Ministerium befinde sich in einem Irrtum, wenn es annehme, daß die Zusammenlegung praktisch und zweckmäßig sei. Der Katholik verlange jeden Sonntag Gottesdienst. Es solle aber nicht nur Vormittags-, sondern auch Nachmittags-Gottesdienst sein. Das würde aber nicht möglich sein, wenn ein Pfarrer zwei Gemeinden zu versorgen hätte. Also auch kleine und kleinste Pfarreien können nicht aufgehoben werden. Die Kirche müsse bezüglich der Aufhebung von Pfarreien nicht nur das erste, sondern auch das letzte Wort haben. An der Pflege der idealen Güter habe doch auch der Staat ein großes Interesse. In einer solch bewegten Zeit sollte sich die Regierung sehr hüten, auch nur den Gedanken der Aufhebung von Pfarreien auszusprechen.

Abg. Heymann (Soz.): Gerade bei diesem Departement sei die Ersparnisfrage sehr schwierig. Die Hochschulen müßten auf einem guten Stande bleiben und wissenschaftlich nicht not leiden. In Württemberg seien die Pfarreien 2½mal dichter als in Bayern. Die ultramontane Presse habe ein Feuerlein entfacht, an dem der Kultminister ein wenig geröstet werden sollte. Die Angriffe seien auch von keinem Winkelblatt ausgegangen, sondern vom Hauptblatt des Zentrums, der Berliner „Germania". Man werde noch manchen „Sturm der Entrüstung" über sich ergehen lassen müssen, wenn man die finanzielle Regelung zwischen Staat und Kirche in Ordnung bringen wolle. Seine Partei freue sich, daß diese Frage erneut in Fluß komme.

Abg. Nägele (Vp.): Die bisherige Erörterung habe zum Teil über den Rahmen der Denkschrift hinausgeführt. Er wolle sich nur an die Vereinfachung halten. An den wissenschaftlichen Sammlungen seien erfreulicherweise keine Ersparnisversuche angestellt worden. Den größten Betrag wolle man bei den höheren Schulen ersparen, nämlich 113 000 Mark. Mit der Zusammenlegung kleiner Schulen könne man wohl einverstanden sein. Es müsse hier auch darauf hingewiesen werden, welche Ersparnisse bei Einführung der Simultanschulen hätten gemacht werden können. Was das Kirchenwesen betreffe, so müßten auch hier Ersparnisse gemacht werden. Man freue sich auch der Rede des Abg. Kübel von heute und hoffe, daß es bald zu einer finanziellen Regelung zwischen Staat und Kirche komme. (Beifall bei der Volkspartei).

Abg. Schrempf (BK.): Die ausländischen Schüler in Hohenheim sollten erheblich höhere Schulgelder bezahlen. In seinen weiteren Ausführungen spricht Redner so leise, daß er unverständlich ist. Das Haus hat sich entleert. Der spärliche Rest der anwesenden Abgeordneten beachtet die Rede nicht und unterhält sich. Bei einer Trennung von Staat und Kirche, meint Redner, würde nur allein der Staat Schaden leiden. Die Kirche sei die mächtigste Stütze des Staates.

Kultminister v. Fleischhauer: Im Ausschusse könne man über alle Einzelheiten eingehen. Schon seit Jahren sei im Kultministerium eine so weitgehende Geschäftsvereinfachung eingetreten, daß es schwer sei, jetzt weiter zu vereinfachen. Nicht Vereinfachung, sondern weitere Entwicklung müsse im allgemeinen das Losungswort des Kultministers sein. Trotzdem habe man sich auch in seinem Departement alle Mühe gegeben, Ersparnisse zu machen. Bezüglich der Zusammenlegung von Pfarreien konnte die Regierung unmöglich maßvoller sein als sie in der Denkschrift war. In welchem Zusammenhange habe denn die Regierung die Frage der Zusammenlegung überhaupt aufgeworfen? Sie habe dies nur getan im Zusammenhang mit der Frage, wie die Mittel für neue Pfarreien aufgebracht werden sollen. Dabei mußte die Regierung sich doch fragen, ob nicht an anderer Stelle kleine Pfarreien dafür zusammengelegt werden können. Eine unbegrenzte Vermehrung der Stellen der Geistlichen dürfe denn doch auch nicht eintreten. Zu einer Beunruhigung liege nicht der geringste Grund vor. Die Frage betr. Trennung von Staat und Kirche stehe nicht zur Debatte, er wolle daher auch nicht darauf eingehen.

Abg. Rembold-Aalen (Ztr.): Auf Bayern dürfe man nicht hinweisen, da das Land unter der langen liberalen Herrschaft gelitten habe! (Heiterkeit! und Widerspruch! links.) Dafür sollte man auf die Verfassung achten. Einzelne Zeitungsartikel in der Zentrumspresse könne man bedauern. Aber die anderen Parteien legten solche Artikel gleich auf die Goldwage. Die Leute, von denen die Artikel ausgingen, seien gute und brave Menschen. Heymann hätte nicht das Bild vom Scheiterhaufen gebrauchen sollen. Denn innerhalb der Sozialdemokratie gehe ja der Scheiterhaufen garnicht aus. Auch Heymann werde wohl bei der nächsten „Spezialberatung" herankommen. (Heiterkeit!) Die Verfassung müsse auch ferner loyal durchgeführt werden. Das ganze katholische Volk danke auch für die Ratschläge des „Merkur".

Damit ist die Debatte erschöpft. Morgen 9 Uhr: Alle noch zu erledigenden Vorlagen.

Zentralverbandstag Deutscher Bäcker-Innungen.

Stuttgart, 9. Aug. Auf das an den Kaiser abgesandte Huldigungstelegramm ist eine Antwort eingelaufen. In der heutigen Verhandlung wurden nachstehende Beschlüsse gefaßt: 1) „Der Verbandstag erklärt sich mit dem Vertragsabschluß der Hefekommission und des geschäftsführenden Vorstandes einverstanden, er überweist die zutage getretenen Beschwerden und Anträge der Hefekommission dem geschäftsführenden Vorstand und beauftragt diesen mit der Leitung des Hefeverbandes hierüber um schnellste Abhilfe in Verbindung zu treten". 2) Nach Anhörung der Referenten beschließt die Versammlung ferner: „Die Markenhefe muß für die Zukunft wie alle andere Hefe unter dem üblichen Rabatt über die Vertriebsstellen des Hefeverbandes an die Bezugsvereinigungen geliefert werden und darf von diesen nur mit einem Preisaufschlag verkauft werden." 3) Ferner beauftragte der Verband seinen Vorstand, an maßgebender Stelle dahin vorstellig zu werden, daß ein Verkauf von Backwaren in Konditoreien, mit denen gleichzeitig Cafés verbunden sind, in Zeiten, wo es den Bäckern verboten ist, Waren zu verkaufen, gleichfalls zu verbieten, Ware zum Mitnehmen abzugeben. Der Verkaufsraum in solchen Konditoreien muß von dem Café getrennt sein und einen besonderen Zugang von der Straße aus haben. In den sogenannten Automatenrestaurants darf ein Verkauf solcher Waren nur auf automatischem Wege stattfinden. — Nach Genehmigung des Haushaltsplans, der in Einnahme und Ausgabe M 41 500 verzeichnet, wurde der gesamte geschäftsführende Vorstand durch Zuruf wiedergewählt. Der nächste Verbandstag findet 1912 in Leipzig statt. Der Oberbürgermeister hat bereits ein Begrüßungstelegramm an den Verbandsvorstand gerichtet.

Eßlingen, 10. Aug. (Wassernot). Schon seit mehreren Tagen ist hier nachts die Wasserleitung gesperrt. Wenn aber nicht bald Regen eintritt, muß sie auch noch zu verschiedenen Stunden des Tages den Verbrauchern entzogen werden. Dafür hat jetzt die Milch auf 18 Pfg. den Liter aufgeschlagen.

Nürtingen, 10. Aug. (Wahl). Bei der gestrigen Ortsvorsteherwahl in Erkenbrechtsweiler wurde Notariatspraktikant Lämmle von Erbstetten OA. Marbach mit 106 Stimmen gewählt. Schultheißenamtsverweser Goller erhielt 55 Stimmen.

Nah und Fern.

Ein Gaunerstück.

Ein lediger Wirt von Waldstetten fuhr mit einem mit einem Pferd bespannten Gefährt auf den Gmünder Viehmarkt. Dort traf er den ledigen Metzger Alfred Müller von Oberurbach an, den er beauftragte, sein Fuhrwerk in die Hafenwirtschaft zu bringen und daselbst einzustellen, bis er nachkomme. Müller fuhr mit dem Fuhrwerk auf dem Markt umher, und bot es, wie die Remszeitung berichtet, um 700 M zum Verkauf an. Da er einen Liebhaber für das ganze Gefährt nicht fand, begnügte er sich damit, das Gefährt, das einen Wert von mindestens 400 M hat, an einen Göppinger Pferdehändler um 100 M zu verkaufen. Sodann verbrachte Müller das Pferd, das er nicht an den Mann brachte, in die Stallung im Hafen, kaufte bei einem hiesigen Fahrradhändler ein Fahrrad und ist seither flüchtig. Der Waldstetter Wirt mußte zu seinem Erstaunen ohne Wagen nach Hause. Zum Glück ist er im Reiten bewandert, so daß er den Rückweg doch nicht zu Fuß zurücklegen mußte. Nach Müller, der schon öfters solche Streiche gemacht haben soll, wird gefahndet.

Waldbrand.

Aus Schramberg wird berichtet: In der benachbarten Gemeinde Lehengericht ist ein Waldbrand ausgebrochen, der bis Donnerstag abend 5 Morgen Bestand vernichtet hat. Der Brand entstand durch Funken einer Lokomotive eines vorbeifahrenden Zuges.

Ein Grubenunglück.

Bochum, 10. Aug. Auf der Zeche „Hannibal 1" ereignete sich heute früh ein schweres Unglück. Bei der Förderung des zweiten Korbes riß das Förderseil. Während der eine Korb unter der Seilscheibe hängt, ist der andere in den Sumpf gefallen. Es befanden sich 45 Bergleute darin, die jetzt sämtlich geborgen sind; 25 von ihnen sind teils schwer, teils leicht verletzt, alle anderen sind unverletzt. Nach Mitteilung der Direktion ist das Unglück dadurch entstanden, daß der Maschinenwärter die Gewalt über die Fördermaschine verlor. Von den 44 Arbeitern wurden 18 durch Bein- und Rückgratbrüche schwer verletzt, die übrigen 26 Leichtverletzten konnten meist ihre Wohnungen aufsuchen.

*

Aus Untertürkheim wird berichtet: Wie erst heute bekannt wird, hat der hiesige Rangierbahnhof am Abend des 9. August ein drittes Opfer gefordert. Der Hilfswärter Katz versuchte mit mehreren anderen Arbeitern in verbotswidrigerweise auf eine Rangiermaschine aufzuspringen und ein Stück mitzufahren, was ihm auch gelang. Infolge falscher Weichenstellung stieß jedoch die Maschine mit einer anderen zusammen. Die Vier wurden heruntergeschleudert. Drei wunderbarer Weise unverletzt, aber Katz wurde ein Stück weit geschleift. Mit einem Schädelbruch und komplizierten Brüchen des Ober- und Unterschenkels wurde er ins Cannstatter Krankenhaus geschafft wo man ihn am Leben zu erhalten hofft.

In der Vorstadt von Schorndorf am Mühlkanal, in dem Dampfsägewerk von Carl Nauß brach Freitag nacht 4 Uhr ein Brand aus, der das Werk mit samt dem Wohngebäude einäscherte. Von der Fahrnis konnte fast nichts gerettet werden. Die Feuerwehr mußte die Nachbarhäuser schützen. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt.

In Beeghof OA. Crailsheim ist das Anwesen des Bäckermeisters Liebing sowie die Scheuer des Maurermeisters Wolfram abgebrannt. Das Feuer ist durch zündelnde Kinder entstanden.

In Göppingen stürzte an dem Neubau der Maschinenfabrik L. Schüler der 19 Jahre atte Monteur Maas aus Mainz, der im Auftrag einer Firma in Gustavsburg bei Mainz an dem Neubau mit Eisenkonstruktionsarbeiten beschäftigt war, 5½ Meter von einem Gerüst herab und erlitt einen Schädelbruch, dem er auf dem Transport zum Krankenhaus erlag. Man nimmt an, daß ein Hitzschlag den Unfall verursacht hat.

Im Barackenlager bei Münsingen wurden zwei Reserveoffizieren Geldbeträge von ca. 1300 M samt Portemonnaie und einer wertvollen Uhr aus ihren Zimmern gestohlen. Der im Automobil von Stuttgart eingetroffene Polizeibund „Lux" nahm Witterung und verfolgte die Spur nach einer anderen Baracke, worauf zwei zu Feuerwerksleutnants kommandierte Burschen in Untersuchung kamen. Sie wurden aber wegen mangelnder Beweise wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Portemonnaies wurden in nächster Nähe des Tatorts leer gefunden. Von dem wirklichen Dieb hat man noch keine Spur.

In Lutzhausen OA. Ulm erlitt der 20 Jahre alte Sohn des Ochsenwirts Pfeiffer einen Hitzschlag, dem er trotz aller ärztlichen Bemühungen erlag.

In Laupheim ist während des Urlaubs des Oberkirchenrats Dr. Sauter ein Dieb in das Stadtpfarrhaus eingebrochen und hat aus dem Schreibtisch 400 Mark gestohlen.

In Mombach bei Mainz sind fünf Hallen der Castellischen Waggonfabrik niedergebrannt. In denselben befanden sich 15 D-Wagen. Der Schaden, der durch Versicherung gedeckt ist, beträgt über eine Million.

Die deutsche Sprachinsel „Lusern" bei Trient ist gänzlich niedergebrannt.

Im Carlton-Hotel in London, dem vornehmsten Hotel am Platz, brach Feuer aus, das rapid um sich griff. Sämtliche Gäste und das Personal sind gerettet. Eine Ausdehnung des Feuers auf die Nachbarschaft wurde verhütet.

Unter den Gästen des Hotels befand sich auch der frühere Staatssekretär Dernburg, der fast sein ganzes Gepäck verlor. Dernburg erklärte auf Befragen einem Mitarbeiter des „Standard": Ich bewohnte ein Zimmer im dritten Stockwerk und verlor alle Anzüge ausgenommen denjenigen, den ich trage. Als Alarm gegeben wurde, eilte ich auf die Straße, die voll von Gästen war, von denen viele, darunter Damen, nur notdürftig bekleidet waren.

Luftschiffahrt.

Dos, 11. Aug. Das Luftschiff „Schwaben" hat heute morgen 6.35 mit 9 Passagieren die Fahrt nach Frankfurt a. M. angetreten. Die Fahrt geht über Karlsruhe, Heidelberg, Bergstraße. Zwischen 5 und 6 Uhr abends erfolgte die Rückkehr.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Lokales.

Wildbad, den 12. August 1911.

— **Hermann Grosse - Herr Senator.** Ein Vertreter des komischen Fachs hat den gebrochenen Glanz des Genies darzustellen, hat die derbe Rückseite und das versteckte Spiel unwahrer und wahrer Personen vors Rampenlicht zu zerren. Sein Geheimnis ist, hunderte von wechselnden Momenten zu haben. Hat nun unser Hauptvertreter des komischen Fachs ähnliche Schaffenselemente? Ja, er besitzt alles in allen. Seine naturalistische Technik gebiert seine großartigen Karikaturen. Seine Angriffsmomente schließen rasch ihren Kreis. Das wirklich Komische, ob sie will oder nicht, sie muß zu seinen losen Späßen ja und Amen sagen. Wie spielte er gestern abend den Senator Andersens. Es gibt Rollen, die einzelnen Künstlern „auf den Leib geschnitten" sind. Hier haben wir solch typischen Fall zu verzeichnen, was Wunder daß die Leistung des Künstlers die Grenze des vollkommenen überschritt. Souveräner Herr jeder Situation ließ er den Senator zu prickelnden Leben erstehen. Sein Spiel stand auf gewohnter Höhe, sein Mienenspiel war äußerst originell und von zwergfellerschütternder Komik. Herr Grosse ist einer der besten Vertreter dieser Rolle, der er stets neue Seiten abzugewinnen weiß. Brausender Beifall und ein herrlicher Blumenkorb lohnte die Kunst des Künstlers. Ein Bravo ebenfalls für seine vorzügliche Leistung auch an dieser Stelle und auf Wiedersehen. L. P.

— **Eingebrochen** wurde in der Nacht von Donnerstag auf Freitag in dem im oberen Teil des Kurparks befindlichem Schießstande. Die Diebe, die von hinten in das Haus gedrungen sind, entwendeten Sachen im Werte von zirka 50 Mark.

— **Die Vorbereitungen** zum 50jährigen Feuerwehrjubiläum, welches am 16., 17. und 18. September stattfindet, sind im vollen Gange und haben eine größere Anzahl Feuerwehren schon ihr Erscheinen zugesagt.

— **Versetzung.** Kameralverwalter Bunz in Neuenbürg ist mit seinem Einverständnis auf das Kameralamt Großbottwar versetzt worden.

— **Kammermusikabend.** Wir machen hiermit auf den morgen Abend im Kgl. Kursaal stattfindenden Kammermusikabend aufmerksam. Als Solistin ist Fräulein Gertrud Rutcheweyh, Pianistin aus Pforzheim gewonnen worden.

— **Kgl. Kurtheater.** Mit zwei der schönsten Stücke des diesjährigen Repertoires wartet uns das Kurtheater mit den nächsten Stücken auf. Heute abend geht das alte Schauspiel „Der Hüttenbesitzer" von G. Ohnet und morgen der bekannte und lustige Schwank „Hans Huckebein" von Blumenthal in Szene.

Konzert-Programm
des
Königl. Kur-Orchesters.
Leitung: **A. Prem,** Kgl. Musikdirektor.

Samstag, den 12. August
nachm. 3½—5 Uhr (Anlagen)

1.	Felsenfest fürs Vaterland	Wagner
2.	Ouv. Ylva	Reissiger
3	Hinter den Culissen, Quadrille	Strauss
4.	Noch sind die Tage der Rosen, Lied	Baumgarten
5.	Ouv, Banditenstreiche	Suppe
6.	Melodien aus Wildschütz	Lortzing
7.	Aubade Napolitaine	Alettes
8.	Sturzwelle, Galopp	Faust

6—7 Uhr abends (Kurplatz)

1.	Heroischer Marsch	Schubert
2.	Ouv. Nebucnezar	Verdi
3.	Myosptis Walzer	Czibulka
4.	Ballabile aus Astorga	Abert
5.	Melodien aus La Boheme	Puccini

Sonntag, den 13. August
8—9 Uhr vorm. (Trinkhalle)

1.	Gebet Wir treten zum Beten	
2.	Ouverture	Raebel
3.	a Intermezzo	
	b Sylventanz	Berlioz
4.	Transaktionen, Walzer	Strauss
5.	Odins Klage	Kistler
6.	Kriegers Liebchen, Mazurka	Strauss

nachm. ½4—5 Uhr (Anlagen).

1.	The Thunderer, Marsch	Sousa
2.	Ouv. Der Zweikampf	Herold
3.	Lucie, Walzer	Morena
4.	Fackeltanz	Flotow
5.	Piff-Paff-Puff, Potpourri	Schreiner
6.	Slvavischer Tanz Nr 4	Drowack
7.	Die Tanzlustigen, Walzer	Fetras
8.	Cassino-Polka	Komzack

6—7 Uhr abends (Kurplatz)

1.	Hochzeitsmarch	Goetschius
2.	Vorspiel zu Meistersinger	Wagner
3.	Süsse Mädels, Walzer	Reinhardt
4.	Schattentanz aus „Dinorah"	Meyerbeer
5.	Potpourri über s'kommt ein Vogel geflogen,	Scheu

Montag, den 14. August
vorm. 8—9 Uhr (Trinkhalle)

1.	Choral, Wer nur den lieben Gott lässt walten	
2.	Ouv. Faniska	Cherubine
3.	Aufforderung zum Tanz	Weber
4	Serenade	Haydn
5.	Rhapsodie norwegienne	Svendsen
6	Mein Liebesstern, Mazurka	Heins

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt, daselbst.

L&B

Saison-Ausverkauf

Wegen vorgerückter Saison gebe auf sämtliche

Korsetts,
Reformleibchen
Büstenhalter

10 Proz. Rabatt

Emil Lemcke jr.
Filiale Pforzheimer Corsett-Spezialgeschäft
WILDBAD Hauptstrasse 91 a

Bade-Anstalt Calmbach.
Wanne-Bäder Fichtennadel-Bäder
Täglich geöffnet
Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein
F. Schall.

In meinem
Totalausverkauf
von Gold- und Silberwaren
sowie Grossstücke in Silber- u. Nickelwaren
gewähre ich einen
Rabatt von 20 %
auf Silberbesteckwaren
15 %
Günstige Gelegenheit für Reise-, Hochzeit- und Verlobungsgeschenke.
KARL STRIEDER, PFORZHEIM
Spezialgeschäft Zerrenerstr. 8
Telephon 482.

Rauchverbot im Walde.

Die verehrl. Kurgäste und die Einwohnerschaft werden **dringend ersucht,** das **Rauchen im Walde,** solange die Hitze und Trockenheit anhält, **ganz zu unterlassen** wegen der damit verknüpften **großen Feuergefahr.** Ein Waldbrand bei der jetzigen Dürre würde ein Unglück von unabsehbaren Folgen bedeuten. Das Feuermachen im Walde oder in gefährlicher Nähe desselben zum Zwecke des Abkochens u. s. w. ist strengstens verboten und wird nach Art 30 des Forstpolizeigesetzes mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Zugleich wird auf die Bestimmung des § 309 des Reichsstrafgesetzbuches hingewiesen, wonach fahrlässige Brandstiftung im Walde mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mk. bestraft wird, wozu noch die privatrechtliche Haftbarkeit des Brandstifters für den angerichteten Schaden kommt.

Wildbad, den 12. August 1911.

Stadtschultheißenamt:
Bäzner.

MAGGI Bouillon-Würfel zu 5 Pfg.
MAGGI
für 2½ Liter
zur raschen Bereitung aller Art Fleischbrühgerichte wie auch für Tassenbouillon. Nur in kochendem Wasser aufzulösen. Stets frisch vorrätig bei **Carl Abel** in Calw.
Inhaber **Ernst Blumenthal**

Persil
Einzig dastehend
ist Persil als selbsttätiges
Waschmittel,
denn es vereinigt denkbar höchste Wasch- und Bleichkraft mit geringster Arbeitsleistung und größter Billigkeit im Gebrauch. Dabei absolut unschädlich für das Gewebe, da frei von scharfen Stoffen.
Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda

Gasthaus zur Eintracht
Samstag
große
Schlachtpartie
mit neuem Sauerkraut
wozu höflichst einladet
W. Wurz.

Ein jüngeres Mädchen sucht Stelle als
Zimmermädchen
oder zum Servieren.
Näheres in der Expedition. (135

Verloren
Vergoldetes Ketten-Armband verloren.
Abzugeben bei Flaschner Beck gegen. Belohnung